Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 45 (1989)
Heft: 5

Rubrik: Sprachlehre

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kreuz mit den Vergangenheitszeiten

Im Grunde können wir der deutschen Sprache ja ein Kränzchen winden, kommt sie doch mit drei Zeiten der Vergangenheit aus (ich kam, ich bin gekommen, ich war gekommen). Den Romanen geht es nicht so gut, denn sie müssen sich mit nicht weniger als fünf Vergangenheitszeiten abplagen (etwa Französisch: je venais, je vins, je suis venu, j'étais venu, je fus venu).

Trotz dieser relativen Einfachheit in unserer Muttersprache schaffen die Abgeschlossenes kennzeichnenden Verbformen viel Ungemach, und zwar je länger, je mehr. Viele Deutschsprachige empfinden einen Satz wie „Es steht fest, daß er seine Arbeitsstelle gegen Mittag verließ" nicht mehr als fehlerhaft. Nur sprachlich gut Geschulten widerstrebt die Verbindung von Präsens im Haupt- und Imperfekt im Nebensatz. Richtig heißt es nämlich: „Es steht fest, daß er seine Arbeitsstelle gegen Mittag verlassen hat." Entsprechend paßt zu einem Imperfekt im Haupt- ein Plusquamperfekt im Nebensatz: „Es stand fest, daß er seine Arbeitsstelle gegen Mittag verlassen hatte."

Man glaube nun nicht, die Deutschschweizer, die in der Mundart ja nur eine einzige Vergangenheitszeit kennen, das Perfekt (‚i bin cho'), hätten auf diesem Gebiet mehr Mühe als die übrigen Deutschsprachigen. Den Satz „Es ist nicht zu leugnen, daß das Bundesgericht ein gerechtes Urteil fällte" (statt ‚gefällt hat') habe ich wortwörtlich einer Sendung des deutschen Fernsehens entnommen. Schludrigkeiten wie diese sind ein Beweis dafür, daß das Sprachgefühl immer mehr in trübe stimmender Weise verkümmert.

Wolfgang Mildenberger †

Unzirkulierte Münzen?

Große bunte Prospekte in unseren von Werbeschriften malträtierten Briefkästen künden eine sensationelle Welt-Neuheit an: Amtliche, unzirkulierte Fünf-Franken-Stücke und Münzbriefe aus aller Welt.

Unzirkuliert? Gibt es das? Man versteht zwar, was gemeint ist, aber deutsch ist es nicht! Man meint eine Münze, die nicht zirkuliert *hat*. Also ist sie, nach Auffassung des „Texters" (so muß man einen solchen Verfasser wohl nennen) *unzirkuliert*. Genauso wird er einen Schüler, der in der Schule nicht aufgepaßt *hat*, einen *unaufgepaßten* Schüler heißen; oder ist etwa ein Hund, der nicht gebellt hat, ein *ungebellter* Hund, oder bin ich, weil ich dazu nicht geschwiegen habe, vielleicht ein *ungeschwiegener* Mensch?

Um solche Fehlkonstruktionen zu vermeiden, müßte man eben wissen — und das dürfte von Berufsschreibern verlangt werden können —, daß man von *intransitiven* Verben, die mit *haben* konjugiert werden, kein attributives Perfekt-Partizip bilden kann. Einfacher gesagt: Man kann mit solchen Zeitwörtern, die nicht auf ein Akkusativ-Objekt zielen, kein Perfekt-Partizip bilden, das wie ein Eigenschaftswort gebraucht werden kann.

Solches ist nur bei intransitiven, mit *sein* konjugierten Verben möglich oder dann bei transitiven, wobei sich das Partizip jedoch auf das Objekt

bezieht. Man muß sich also fragen, ob das fragliche Mittelwort mit einer Form von „sein“ oder mit „wurde“ zusammen gedacht werden kann. Wenn ja, ist die Verbindung richtig, wenn nein, ist sie eben falsch. So einfach ist das im Grunde!
Ist nun eine Münze zirkuliert? Oder wurde sie zirkuliert? Nein, also falsch. Ist eine Sitzung stattgefunden, oder wurde sie stattgefunden? Nein, also falsch. Wohl aber gibt es eine veranstaltete Sitzung, denn sie ist veranstaltet worden. Es gibt auch keine in der Gemeinde *gewirkten* Lehrkräfte — weil sie gewirkt *haben* und nicht gewirkt worden *sind*. Ebensowenig gibt es einen plötzlich *eingesetzten* Regen, weil er nicht eingesetzt worden ist, wohl aber einen eingesetzten Verwalter, weil er eben eingesetzt worden *ist*.
Nun begreifen wir auch, warum die beliebte Formel „gefolgt von“ falsch ist: Niemand ist gefolgt *worden*, keiner kann gefolgt *sein*. Folgen und danken, antworten, begegnen sind intransitive Verben, die mit *haben* konjugiert werden und die ein Dativ-Objekt (wem?) nach sich ziehen können. Auch rückbezügliche Verben, die sämtliche mit *haben* zu konjugieren sind, lassen die Bildung eines attributiven Perfekt-Partizips nicht zu: Es gibt keine sich erholte Konjunktur und keinen sich verirrten Wanderer — höchstens einen Streiter aus der Gilde der Werbetexter, der sich verirrt *hat* . . .

David

Wortbedeutung

Schlager, Knüller und Hit

„Das ist ein Hammer!“ Man hört es öfters, wenn jemand damit etwas ausdrücken will, was man auch als eine Wucht bezeichnen kann, denn mit einem Hammer schlägt man wuchtig zu, und hier geht es ums Schlagen.
Auf französisch bezeichnet man so etwas Großartiges als „clou“, und das heißt zu deutsch „Nagel“. Nicht also das, was schlägt, sondern das, was geschlagen wird, ist der „Clou“, der ja auch ins Deutsche eingegangen ist. Jedenfalls geht es auch hier ums Schlagen.
Immer geht es darum, wenn wir von einem „Schlager“ reden, ob das nun etwas ist, was sich gut verkauft, oder eine Melodie, die beim breiten Publikum ankommt. Jeder weiß doch mit Sicherheit, was das ist, „ein Schlager“.
Auch als „Knüller“ kann man einen Schlager bezeichnen, und dieses Wort haben wir aus dem Jiddischen, und da kommt es von „knellen“, und das heißt wiederum „schlagen“.
Seit einiger Zeit nun hat sich als das meistgebrauchte Synonym für „Schlager“ das englische Wort „Hit“ im Deutschen eingebürgert, und wiederum geht es um dieselbe Sache; denn „to hit“ heißt „schlagen“, und „a hit“ ist „ein Schlag“ oder „ein Schlager“.
Warum gebraucht man nun das Wort „Hit“ in fast jedem Fall, wo man früher von „Schlager“ oder „Knüller“ sprach? Natürlich ist es, weil alles, was aus dem Englischen kommt, „in“ ist, auch wenn keinerlei Notwendigkeit dafür besteht, ein englisches Wort statt des genau gleichbedeutenden deutschen Wortes zu gebrauchen.

Klaus Mampell